

die Notwendigkeit der Mitwirkung von Ärzten und Seelsorgern an der Reform des Strafwesens und dabei besonders jenes Gebietes, das sich mit der Resozialisierung der Strafgefangenen zu befassen hat. So kommen im Tagungsbericht denn auch Persönlichkeiten zu Wort, die aufgrund ihrer fachlichen Kompetenz und ihrer langjährigen Erfahrung in der Praxis in der hintergründigen Klärung der psychologischen, soziologischen, juristischen und theologischen Aspekte des Strafens und der Besserung nicht nur ein sozialpolitisches, sondern genuin humanitäres Anliegen sehen. In fünfzehn Beiträgen (mit zwei Aussprachen) sind bedeutende Erkenntnisse über die Zusammenhänge zwischen Straftat und psychopathologischen Gegebenheiten, zwischen sozialer Verwahrlosung und dem durch das derzeitige Strafrecht gestützten Fehlverhalten der Gesellschaft enthalten. So sind (nach dem Baseler Psychiater *M. Gschwind*) personales historisches Schicksal und aktuelles Verhaltensschicksal „manipulierbare Phänomene“ geworden, für deren Steuerung alle mitverantwortlich seien (S. 219). „Seelische Ursachen von Straftaten“ (*R. Engell*) werden vom gegenwärtigen Strafrecht und erst recht beim heutigen Strafvollzug — von ganz wenigen beispielhaften Ausnahmen abgesehen — viel zu wenig berücksichtigt, zumal „Milieueinflüsse als gravierendes, möglicherweise ausschlaggebendes Moment“ für die verbrecherische Tat wahrscheinlich werden (S. 188). Der schweizer Dominikaner *G. Mainberger* fordert, das Wesen der Strafe „durch und durch atheologisch“ zu sehen und ein „laisiertes Strafwesen“ zu schaffen, den „Mythos vom zürnenden und wilden Gott“ abzusetzen, damit Strafe in die Gesellschaft, wohin sie gehöre, zurückkehre (S. 256). Wir wissen, daß es mit einer rein formaljuristischen Strafrechtsreform nicht getan wäre. Die Änderung der *Strafpraxis* ist notwendig, wenn die Zielvorstellungen, wie sie der Direktor der Kantonalen Strafanstalt Saxerriet in Salez, Schweiz, *R. Schütz*, formuliert hat, verwirklicht werden sollen. Es gilt nämlich, den straffällig Gewordenen zu einem „dauernden Redtstun“ anzuleiten und ihn „in seiner inneren und äußeren Lebensgestaltung auf ein neues, höheres Niveau zu heben...“ (S. 222). Es ist allerdings etwas erstaunlich, daß sich keiner der Referenten zu der gerade in letzter Zeit wieder stärker geforderten Wiedergutmachung durch den Täter (etwa im Falle von Eigentumsdelikten) geäußert zu haben scheint, zumal die Befürworter in ihr ein wirksames Mittel zur Einsicht in soziale Verantwortlichkeit, in den Sinn der Strafe usw. sehen. — Wenn es wahr ist, daß, wie es im bereits zitierten Geleitwort heißt, von dieser Tagung „wesentliche Anregungen für die Gesetzgebung ausgegangen sind“, so wäre dem schon vor dreizehn Jahren dokumentierten Bemühen der Stuttgarter Gemeinschaft „Arzt und Seelsorger“ um eine tiefgreifende Reform des derzeitigen Strafwesens doch ein verdienter Erfolg beschieden.

PETER NICHOLS, *Die Politik des Vatikan*. Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach 1969, 415 S.

Über die Politik des Vatikan ein Buch zu schreiben, ist ein Unterfangen. Peter Nichols, römischer Korrespondent der „Times“ seit 1957 und somit Berichterstatter des gesamten Konzilsgeschehens, sucht sich dieser Aufgabe „mit Wohlwollen und Respekt, unbeeinflusst von persönlichen Vorurteilen, jedoch keineswegs kritiklos“ zu entledigen. Das Ergebnis ist ein rund 400 Seiten umfassender Bericht, der mit Konstantin dem Großen beginnt und bei Paul VI. endet. Allein dieser weitgespannte Bogen deutet schon darauf hin, daß hier nicht strenge Historiographie, sondern lockere, wenn auch sachgebundene und persönlich gefärbte Journalistik geboten wird. So ist das Wort „Politik“ im Titel nicht im strengen Wortsinn zu verstehen. Der Autor beschreibt und analysiert auch — mit den Augen eines kritischen Nichtkatholiken — die Organe der kirchlichen Zentralverwaltung ebenso wie den Standpunkt „des“ Vatikan zu Problemen und Phänomenen wie Demokratie, Kommunismus, Faschismus, Entwicklungshilfe, Friedenspolitik, Geburtenregelung, innerkatholische Gärung, Ökumenismus u. a. Schon aus dieser Aufzählung ergibt sich, daß umfangmäßig der Hauptakzent auf der neuesten Zeit seit Johannes XXIII. liegt. So

charakterisiert der Autor diesen als einen Papst, auf den „alle Welt . . . hören wollte“, während es für Paul VI. charakteristisch sei, daß „er wünscht, alle Welt möge auf den Vatikan hören“ (S. 133). Daß dem Autor die Feder etwas zu leicht übers Papier gleitet, zeigt sich u. a. an der Charakterisierung des Verhältnisses Johannes' XXIII. zum Kommunismus. Dieser habe den Umschwung in der Einstellung gegenüber dem Kommunismus zustande gebracht, da er „in jedem Menschen nur die guten Züge“ sehen wollte und sich einfach weigerte, den Kommunismus als „durch und durch schlecht“ anzuerkennen. Man erfährt viele interessante Einzelheiten, so z. B. warum Johannes XXIII. A. Adschubej, den Schwiegersohn Chruschtschows und Cefredakteur der „Izvestija“, empfangen habe. Paul VI. habe diese Einstellung seines Vorgängers zum Kommunismus nur mit vorsichtiger Zurückhaltung anerkannt. Ausführlich geht der Verfasser auch auf die Auseinandersetzung in der Frage der Geburtenregelung und das Konzilsgeschehen ein. Ein flüssiger Stil, historische Rückblenden, Ironie und Witz, bisweilen beißender Spott machen das Buch zu einer unterhaltsamen Lektüre, in der man freilich nicht jedes Wort und jede Mitteilung auf die Goldwaage legen darf.

JOSEF HÖFFNER und WILHELM WEBER (Hrsg.), *Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften*. Zehnter Band, 1969. Verlag Regensburg, Münster, 316 Seiten.

Die katholische Soziallehre, u. a. als Reaktion auf die marxistische Kapitalismuskritik vorwiegend mit Wirtschafts- und Sozialpolitik befaßt, habe Fragen der politischen Ethik vernachlässigt. Deshalb soll hier unter dem Rahmenthema „Demokratie — Kirche — Politische Ethik“ ein Beitrag „zu dem seit den fünfziger Jahren und besonders nach dem Zweiten Vatikanum aufgebrochenen Dialog zwischen Kirche und freiheitlich-demokratischem Staat“ geleistet werden (Vorwort, S. 7 f.). Von den zwölf Beiträgen namhafter Sozialwissenschaftler seien drei stellvertretend genannt. „Zum Demokratieverständnis der Kirche“ schreibt *J. Rief*, man leiste der Kirche einen schlechten Dienst, wenn man sie vom „Vorwurf der Demokratiefeindlichkeit reinwaschen“ zu müssen glaube (S. 46). Tatsächlich habe sich die Kirche, nicht zuletzt durch den Syllabus von 1864, „den Weg zu einer vernünftigen Einschätzung des demokratischen Elementes“ verbaut (S. 60). Das „eigentliche demokratische Problem“ habe auch Pius XII. nicht gesehen, weil er — statt „der Ermöglichung einer Einheit durch die Vielheit der Meinungen hindurch“ — die „Einheit der Geister in den hauptsächlichsten Grundsätzen des Lebens“ gesucht habe. Die Demokratie sei erst dann von den Päpsten als „drängendes Problem empfunden“ worden, als nach dem Zweiten Weltkrieg die Kirche „mit der sich formierenden Idee der Demokratie als Lebensform konfrontiert wurde“ (S. 66). — Die Kirche müsse sich mit revolutionären Äußerungen von Minderheiten, die zudem oft der „sozialethischen Reflexion“ entbehrten und sich lieber auf sogenannte „biblisch-theologische“ Begründungen stützen, auseinandersetzen. In diesem Zusammenhang bietet *R. Weiler* mit „Katholische Soziallehre und Revolution“ manche Klärung. Der ideengeschichtliche Überblick zur Revolutionstheorie wird bis zum berühmten § 31 von „Populorum progressio“ und zur Theologie der Revolution heraufgeführt. Letztere sei als Reaktion auf die „Versäumnisse der scholastischen Tradierung des Naturrechts“ und als Antwort auf einen „übersteigerten Heilsindividualismus“ verständlich (S. 218 f.). Ihre entscheidende Schwäche sei aber, daß sie „über unverbindliche Schwärmerei nicht hinauskommt und Gefahr läuft, sehr gewalttätigen und ungerechten Bewegungen zum Vorspann zu dienen“ (S. 220). In Theologie und Moral könne es keine allgemeine Theorie der Revolution geben, sondern nur eine Frage der „sittlichen Rechtfertigung unter bestimmten Umständen“ (S. 226). — Unter dem Titel „Ideologie und Utopie“ bietet *G. Ermecke* Begriffsbestimmungen zweier modischer Schlagworte, die er als „Wirklichkeitsverfälschung“ bzw. Wirklichkeitsverfehlung“ charakterisiert (S. 267 f.). — Leider gehen solche Veröffentlichungen wegen mangelnder Werbung im allgemeinen Bücherangebot unter.